

Niels Hansen

Ein Zeitzeuge zieht Bilanz

Asher Ben-Natan, Die Chuzpe zu leben. Stationen meines Lebens. Eine Veröffentlichung der Konrad-Adenauer-Stiftung. Verlag Droste, Düsseldorf 2003. 328 Seiten, 24,80 Euro.

Ben-Natan konnte Österreich kurz nach dem „Anschluss“ im Sommer 1938 als junger Mann verlassen und illegal ins damalige Palästina einwandern. Mit dem Buchtitel ist wohl vor allem gemeint, dass er der Schoah zu entkommen und trotz mancher Widrigkeiten ein höchst erfülltes und für sein Land erfolgreiches Leben zu führen vermochte. Die Erinnerungen sind seinem einzigen Sohn gewidmet, der im Jom-Kippur-Krieg gefallen ist. Für den Autor spielt Deutschland bis in die Gegenwart eine wesentliche Rolle: Er hat als langjähriger Staatssekretär des Verteidigungsministeriums maßgeblich an der israelisch-deutschen Rüstungszusammenarbeit der Frühzeit mitgewirkt, und

er nahm am streng geheimen nächtlichen Treffen von Shimon Peres und Franz Josef Strauß Ende 1957 in Rott am Inn teil, bei dem diese legendenumwobene Kooperation auf den Weg gebracht wurde. Von 1965 bis 1969 war er, hochangesehen, erster israelischer Botschafter in Bonn. Der dabei von ihm ausgehandelte dauerhafte wirtschaftliche Beistand Israels mittels attraktiver deutscher Anleihen dauerte bis vor wenigen Jahren an, und auch die Vereinbarung über seine Ablösung wurde 1996 mit ihm getroffen. Nach der Wiedervereinigung führte Ben-Natan in Bonn die Verhandlungen zum Ausbau der Beziehungen, die vor allem die weitere Intensivierung der bilateralen wissenschaftlichen Partnerschaft, des Kronjuwels unseres Verhältnisses, zum Ergebnis hatten. Seit 1980 amtiert er als Vorsitzender der Israelisch-Deutschen Gesellschaft, in welcher Eigenschaft er heute noch regelmäßig mit deutschen Poli-

tikern Fühlung hält. Schon wegen dieser Verbindungen ist der anschaulich geschriebene Lebensbericht für deutsche Leser von großem Interesse.

Das trifft aber durchaus auch für die anderen Kapitel zu, etwa für die nicht ungefährlichen, zuweilen abenteuerlichen Aktivitäten Ben-Natans nach Kriegsende in Wien mit seiner „Dritter-Mann“-Atmosphäre als Verantwortlicher für die „Bricha“, die Einschleusung jüdischer Überlebender nach Palästina.

Erlebnisse und Eindrücke

Das Buch erhebt keinen Anspruch darauf, ein wissenschaftliches Quellenwerk zu sein. Gleichwohl erscheinen die Schilderungen und Wertungen eines in so zahlreichen hochrangigen Positionen aktiven Zeitzeugen mehrfach auch für den Historiker von Belang. Zwei Beispiele unter vielen: Die Unterredung mit dem österreichischen Innenminister Helmer, in dem dieser unbekümmert darlegte, am Antisemi-

tismus seines Landes seien die Juden selber schuld. Oder etwa die Schilderung der Gespräche Ben Gurions in Paris mit Franzosen und Engländern am Vorabend des Suezkrieges 1956.

Ben-Natan war schon in sehr jungen Jahren Mitarbeiter Ben Gurions, welcher ihn bereits 1937 auf einem Zionistenkongress in Zürich „zutiefst beeindruckt“ hatte und dann zur Leitfigur seines Lebens wurde. Ein besonderes Vertrauensverhältnis verband ihn früh mit Shimon Peres, der zu den Denkwürdigkeiten ein einfühlsames Vorwort beisteuerte.

Die Wiedergabe persönlicher Erlebnisse und Eindrücke ist am besten gelungen. Bei den verbindenden Zwischentexten war zusammenfassende Kürze geboten, was unvermeidlicherweise gelegentlich auf Kosten der Nuancierung und Differenzierung geht. Dass dabei stets die Sicht Israels zur Geltung kommt, ist verständlich. Auch ein paar Ungenauigkeiten vermögen die Lesefreude nicht zu trüben: Die mit dem Luxemburger Vertrag von 1952 deutscherseits an den Staat Israel ausgerichtete Globalentschädigung belief sich auf drei Milliarden und nicht nur 750 Millionen DM. Strauß hat bei der Ratifi-

Asher Ben-Natan, kurz nach seiner Ankunft in Deutschland, September 1965.

© AP



zierung nicht gegen das Abkommen gestimmt, sondern sich der Stimme enthalten. Auch die FDP war nicht dagegen, sondern mehrheitlich (17 zu 5, wenn auch bei 22 Enthaltungen) dafür. Die Darlehen der Jahre 1961 bis 1965 liefen unter dem Code „Aktion Geschäftsfreund“. Erik Blumenfeld setzte sich für die israelischen Interessen vor allem auch, sehr bedeutsam, fast zwei Jahrzehnte lang im Europäischen Parlament ein.

Kein Grund für Bescheidenheit

Memoiren zeichnen sich gemeinhin nicht gerade

durch übermäßige Bescheidenheit aus. Doch kommt es insoweit ja immer auf Gewicht und Format des Verfassers an, und für Ben-Natan mag das Urteil Churchills über einen politischen Gegner, er sei „ein sehr bescheidener Mensch, und zwar zu recht“, in umgekehrter Weise gelten. Unter den Scheffel braucht er sein Licht nicht zu stellen, das im übrigen meist durch die Zitierung von Print- und elektronischen Medien objektiv verbreitet wird. Hinsichtlich seiner gescheiterten Kandidatur für den Posten des Oberbürgermeisters von Tel Aviv 1978 meint er, er

habe sich nicht zu „verkaufen“ gewusst: „So sehr ich mich für andere und anderes einsetzen kann, die Werbetrommel für mich selbst zu schlagen, fiel mir nicht nur schwer, sondern ich konnte es einfach nicht.“

Ben-Natan war in seinen Kontakten auch mit den Prominenten dieser Welt, etwa Adenauer, Brandt, Chirac, Erhard, Giscard d'Estaing, Kohl, Kreisky, Mitterand, Pompidou und Schmidt, an denen er uns teilhaben lässt, nicht zimperlich, wenn es um die Verteidigung israelischer Anliegen ging. Das gilt insbesondere auch für seine schwierige Mission als Botschafter in Paris (1970–1975), wo man – anders als in Bonn – an manchen Aspekten der israelischen Politik äußerst unbefangene Kritik übte. Er bleibt die Antwort nie schuldig, und man bemängelte, dass er stets das letzte Wort behalten muss. Andererseits bescheinigte ihm der *Figaro* einmal „viel Takt“.

Unbefangenheit und Mut

Dem Rezensenten bleibt kein Raum für eine semantische Analyse des hebräisch-jiddischen Begriffs „Chuzpe“. Im Standardwörterbuch von Lavy wird er mit „Frechheit“

übersetzt, doch beinhaltet er, je nach den Umständen, auch positive Seiten im Sinne von Zivilcourage, unbürokratischem Freimut und Unbefangenheit. Ben-Natan vermutet, Außenminister Eban habe ihm den Pariser Posten angeboten, weil er „einen Botschafter mit mehr ‚Chuzpe‘ wollte, der die Interessen seines Landes mit Nachdruck vertreten würde.“ Mit dem vielschichtigen Wort kennzeichnet der Autor denn auch verschiedentlich seine Einlassungen. Hat das ein wenig mit dem Titel des Buches zu tun? An selbstbewusster Nachdrücklichkeit, die manchmal als hemdsärmelig empfunden wurde, hat es Ben-Natan – durchaus kritisch auch eigenen Vorgesetzten gegenüber – nie fehlen lassen. Bei der ungünstigen Einschätzung von Personen nimmt er allenfalls sehr dünne Blätter vor den Mund, und das kommt der Lesbarkeit der Memoiren zugute.

Als Botschafter in Deutschland wurde er im Aussehen gern mit Curd Jürgens verglichen, was das stattliche Porträt von 1965 auf dem Buchumschlag und der Bildteil mit gut einem Dutzend Fotos plausibel macht. Unter vielem anderen sind seine

bitteren Auseinandersetzungen mit der „neuen Linken“ nach dem Sechstagekrieg lesenswert, als er gegen lärmende Studenten unverdrossen mit energischem Engagement und persönlichem Mut die israelische Politik bravours in Schutz nahm. Immer wieder hält er den Deutschen den Spiegel vor. Er ärgert sich, um nur dieses Beispiel zu nennen, über die wiederholte Versicherung Erhards, er habe in der Nazizeit jüdische Freunde gehabt. Besonders kritisch beleuchtet er Außenminister Schröder, wobei dessen mit dem Alleinvertretungsanspruch zusammenhängenden komplexen Erwägungen zu kurz kommen. Mehrfach distanziert er sich vom Konzept der „Kollektivschuld“, das während seiner Botschafterzeit und auch später noch im politischen Diskurs eine gewisse Rolle spielte. Am Schluss des beachtlichen Buches, dem weite Verbreitung gewünscht sei, heißt es: „Alles in allem sind meine Hoffnungen auf die Entwicklung guter Beziehungen zwischen beiden Staaten und Völkern, wie ich sie bei meiner Ankunft in Köln 1965 geäußert habe, bei weitem übertroffen worden.“